

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayer & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 19.

Dinstag, 25. Jänner 1876. — Morgen: Polyf.

9. Jahrgang.

Die Festungen Roms.

(Schluß.)

In dieser Gegenüberstellung liegt das Problem
der Zukunft. Es handelt sich um die zwei wichtig-
sten, zugleich kirchlichen und politischen Principe.
Nach dem einen, dem jesuitischen, können die Völker
niemals zurechnungsfähig, niemals mündig, sondern
müssen immer wie Kinder gegängelt und in Zucht
gehalten werden. Nach dem anderen Principe, dem
revolutionären, sind alle Menschen frei und gleich
und haben das Selbstbestimmungsrecht, wobei vor-
ausgesetzt wird, jeder sei nicht nur gleichberechtigt,
sondern auch gleichbefähigt, und nur das sei Ge-
setz, was die Mehrheit beschliesse. Nach dem einen
Princip geht alle Gewalt von oben, nach dem andern
von unten aus.

Beide Principe auf die Spitze getrieben, gehen
der Wahrheit vorbei, daher man wie mit dem einen,
so mit dem andern auf die Dauer allemal Bankrott
macht. Die Menschen sind nicht durchaus eine so
träge, dumme und leichtgläubige Masse, daß sie auf
die Länge nur von Jesuiten regiert werden könnten.
Gegen diese Herrschaft und namentlich gegen die
schlechten Mittel, deren sie sich zu ihrem Zweck
bedienen, wird der Widerspruch nie aufhören. Nicht
minder schwer ist es das Ideal eines Staatswesens
gleich befähigter und gleich berechtigter Bürger zu
verwirklichen.

Zur richtigen Beurtheilung dieses Ordens muß
man scharf die Jesuitengenerale, Jesuitenbeichtväter
und politischen Agenten des Ordens, bei denen die

politische Leitung war, und die frommen Väter, Ge-
lehrten und Missionäre, die geleitet wurden und
nicht in alle Geheimnisse eingeweiht waren, unter-
scheiden. „Was die Jesuiten mit einer Hand, sagt
Edgar Quinet, im Namen des Evangeliums auf-
richten, das zerstören sie mit der andern im Namen
der Politik. Deswegen war auch das Blut ihrer
Märtyrer unfruchtbar und wuchsen daraus nur
Dornen.“ Ein Todeshauch geht immerdar von dem
Orden aus und daß der Orden aus seinem eigen-
en Grabe wieder auferstanden ist, hat diesen Todten-
geruch nur verstärkt. Quinet bemerkt mit Recht:
„Überall, wo eine Dynastie ausstirbt, sehe ich eine
jener düstern Gestalten jesuitischer Beichtväter aus
der Erde hervorsteigen und sich wie ein böser Geist
hinter ihr erheben, um sie sanft und väterlich in
den Tod zu ziehen: den Pater Ribhart bei dem letz-
ten Habsburger in Spanien, den Pater Auger bei
dem letzten Valois, den Pater Peters bei dem letz-
ten Stuart.“ Er hätte zufügen können, auch bei der
Tochter des letzten Wafa, bei dem letzten König aus
der ältern Linie Bourbon (Karl X.), und dürfen
wir hinzufügen, den Pater Claret, jesuitischen Beicht-
vater der Königin Isabella von Spanien und den
des vertriebenen Königs von Neapel.

Aber auch die anderen Orden versielen durch
den alles ergreifenden Einfluß eines neuen Zeitgei-
stes immer mehr in der Meinung des Volkes und
mußten beim Sinken der päpstlichen Macht auch
von katholischen Fürsten manche Beschränkung ihrer
Vorrechte erdulden. Was sie ehemals als Bewahrer
literarischer Schätze, als Zufluchtsorte für Verfolgte

und Nahrungslose, als Erziehungsanstalten für die
Jugend, als Ruheplätze für nach Ruhe sich sehrende
Weltleute aus den höhern Ständen, als milde
Gewahrsame und Besserungshäuser für verirrte und
gefährliche Glieder der menschlichen Gesellschaft ge-
leistet hatten, verschwand in den Augen der statisti-
schen Berechnung und philanthropischen Philosophie
der neuern Zeit vor den Nachtheilen, die sie durch
Beförderung der Ehelosigkeit und durch ihr unab-
lässiges Streben nach den Familiengütern der Rei-
chen, die ihnen Söhne und Töchter anvertrauten,
dem Nationalwohlstande, durch den Müßiggang ihrer
Bewohner dem Gewerbefleiß und durch die in ihren
Mauern erzeugten geheimen Sünden der Sittlichkeit
und Religiosität brachten.

So waren diese veralteten Stiftungen schon
von einem großen Theil der gebildeten Welt geäch-
tet, als Kaiser Josef II. 1781 die Klöster einiger
Orden ganz aufhob und die, welche er bestehen ließ,
auf eine bestimmte Zahl von Religiosen einschränkte
und außer aller Verbindung mit auswärtigen Obern
setzte. Bald darauf wurde in Frankreich (2. Nov.
1789) die Abschaffung aller Orden und Klöster be-
schlossen, welchem Beispiele die dem französischen
Reiche einverleibten Länder und unter Napoleons
Schutz alle katholischen Staaten des Festlandes mit
Ausnahme Oesterreichs, Spaniens, Portugals, Po-
lens und Rußlands folgten.

Eine günstigere Zeit für die Klöster begann
wieder mit der Restauration. Kaum war Pius VII.
1814 in Rom eingezogen, als er die in Italien
während der französischen Herrschaft aufgehobenen

Feuilleton.

Prinzlieschen.

Novelle von M. Osterwald.

(Fortsetzung.)

Lieschen hatte bereits viel gelesen, Gutes und
Schlechtes, von allen Dingen aber spukte ein gut
Stück Romantik in ihrem Köpfchen und diese stand
ihre jetzt zur Seite, so ein altes Ritterfräulein aus
sich herauszustaffieren. Die Urahnin sollte am Hofe
eines alten friesischen Grafen einst eine gar hervor-
ragende Rolle gespielt haben und das mochte immer-
hin nicht so unmöglich sein. Das seidene Gewand
mit der reichen Gold- und Silberstickerei, die lange
Schnebbe vorne, die Taille bis tief auf die Brust
herab ausgeschnitten, mit echten brabantier Spitzen
über und über besetzt, das konnte nur einem Edel-
fräulein gehört haben, und als Lieschen es jetzt an-
gezogen hatte und es so vortrefflich zu ihrer schlän-
kerlichen Gestalt paßte, da mußte sie auch das
hübsche gestickte Häubchen von rothem Sammet ver-
suchen. Rasch waren die blonden Haarflechten gelöst,
denn so hatte sie es auf alten Abbildungen gesehen,

prächtige Zöpfe, wie sie sie jetzt trug, hatten die alten
Fräulein wol nicht gekannt; das Mützchen wurde
aufgestülpt, die langen weiß oder gelblich seidnen
Bänder flatterten hinterher. Auch ein paar Hacken-
schuhe waren da, und wenns Prinzlieschen damit
auch ping wie einstmal's Aschenbrödel's bösen Stief-
schwesterin, so zwängte sie doch endlich den Fuß hin-
ein, wenn sie auch hier und da ein wenig drückten,
die Schönheit derselben wog leicht den Schmerz auf,
den sie verursachten. Jetzt fehlte nur noch der Schmuck
und das Edelfräulein war fertig. In einem Käst-
chen lagen Ohrgehänge, die nothwendig bis auf die
Schultern herabfallen mußten, sonderbar geformte
Halsbänder, Armänder, Nadeln u. s. w. und Lies-
chen säumte nicht von jedem etwas anzulegen.

Während sie das Schmuckkästchen um und um
wühlte nach irgend etwas Besserem auf dem Boden
zu suchen, fand sie ganz unten ein zusammengefal-
tetes Papier oder vielmehr Pergament. Pächelnd griff
Lieschen darnach, in der festen Ueberzeugung hier
einen Liebesbrief der Urahnin zu finden, denn was
sonst konnte sie hier in diesem werthvollen Kästchen
verborgen haben. Mit einer gewissen Hast entfaltete
Lieschen das Papier, aber sie sah bald, daß diese
großen geschwörkelten Buchstaben keineswegs einer

zierlichen Frauenhand gehörten und schon die ersten
Worte rissen sie aus ihrem Wahn. Mit immer
bleicherem Wangen überflog Lieschen das alte mode-
rige Papier.

„Armer Coord,“ murmelte sie endlich, „das
ist dein Tod!“

„Du willst also nicht, Albert, du willst dieses
Mädchen nicht aufgeben?“ fragte Coord Lemmene
seinen Sohn mit finsterner Miene.

„Nein, Vater,“ gab Albert ruhig und ent-
schlossen zur Antwort, „ich wäre ein Schurke, wollte
ich es thun.“

„Und warum?“ fragte Coord voll Hohn.

„Weil ich seit einem Jahre um ihre Liebe ge-
worden habe, weil sie mich anfangs von sich wies,
um nicht deinen Zorn auf sich und mich herabzu-
laden. Erst auf meine Bitten, auf mein Versprechen
hin, dich für sie zu gewinnen, hat sie mir Gehör
gegeben und mir versprochen, mein Weib zu werden.“

„He! he! he! hat sie das?“ fragte Coord voll
Hohn. „O, die Schlange, sie sollte nicht wissen, daß
der Thomas Müller mit seinem Hochmuthsteufel
all sein Geld und Gut bereits verthan hat, und da
möchte sie gar gern sich in den Reichtum des Coord

Klöster wiederherstellte und die Lage der noch bestehenden verbesserte. Durch Concordate mit Frankreich, Neapel und Baiern sicherte er das Fortbestehen der in diesen Ländern noch erhaltenen und die theilweise Wiederherstellung der aufgehobenen Klöster. In Oesterreich suchte man zwar die übergroße Zahl der vorhandenen Klöster dadurch zu vermindern, daß man manche derselben austerben ließ; doch wurden denen das Fortbestehen zugesichert, welche sich mit der Seelsorge, der Erziehung, namentlich des weiblichen Geschlechtes, und der Krankenpflege beschäftigten. Abolirt erhoben sich die Klöster in Portugal, Spanien, Neapel und Italien zu neuer Macht, ja selbst in Frankreich wurden nicht nur in der Restaurationsperiode, sondern auch später noch viele derselben in ihrem alten Glanze wieder hergestellt. Doch fehlte es auch nicht an herben Schlägen für die Kuttenträger. In Portugal wurden die geistlichen Orden durch Decret Don Pedro's vom 28. Mai 1834, und in Spanien durch das Decret vom 9ten Mai 1837 aufgehoben.

Die kurze Leidenszeit des Jahres 1848 für einzelne Orden, namentlich der Jesuiten und ihrer Filiale, der Redemptoristen, ging schnell vorüber. Das Bündnis der katholischen Mächte mit der Kirche wurde fast überall erneuert, dazu entwickelte in den letzten Jahrzehnten auf Anstiften der Jesuiten die römische Curie eine außerordentliche Thätigkeit und Rührigkeit, ihre Macht und ihr Ansehen zu befestigen, und unter kluger Benützung der politischen Verhältnisse ist es ihr gelungen, namentlich in Oesterreich seit dem Concordate von 1855, in Baiern besonders unter der Regierung Ludwig I. neue Orden in leerstehende Klöster einzuführen und neue Klöster zu stiften. Selbst in protestantischen Ländern, wie in Preußen geschah ähnliches. Auch in Belgien, Spanien und Portugal sind viele Klöster wieder hergestellt, in England und Irland neu gegründet worden. Doch blieben auch die Rückschläge nicht aus. Ein besonders harter Schlag traf das Kloster- und Mönchsweien in Italien und Deutschland infolge der politischen Umwälzungen. In ersterem Lande wurden alsbald nach der Einigung die klösterlichen Genossenschaften auf diejenigen beschränkt, welche sich um die Pflege der Wissenschaft, um die Jugend-erziehung und Krankenpflege verdient gemacht, die zahlreichen Bettelorden ganz aufgelöst und endlich durch ein Staatsgesetz (1866) alle Klöster ohne Unterschied auf den Austerberetat gesetzt und ihre Güter eingezogen. Im deutschen Reiche wurden zuerst die Jesuiten, und die ihnen affilierten Orden, dann alle ohne Unterschied mit Ausnahme der sich mit der Krankenpflege und der Erziehung befassenden aufgehoben.

Am reichsten geeignet mit diesen mittelalterlichen Zwingsburgen Roms ist gegenwärtig nächst Frankreich unser Kaiserstaat, und es ist erst in den letzten Tagen gelungen, ein Klostergesetz halbfertig zu bringen, welches der Staatsgewalt das Recht einräumt über die Vermehrung dieser Festungen einer auswärtigen kulturfeindlichen Macht zu entscheiden, dieselben einer regelmäßigen Aufsicht zu unterwerfen und die freiwilligen oder gezwungenen Injassen im Genuße der staatsbürgerlichen wie der Menschenrechte zu schützen.

Das einzig praktisch wirksame Klostergesetz muß auch bei uns einmal lauten: „Orden und Congregationen der katholischen Kirche, mit Ausnahme solcher, die sich mit Krankenpflege beschäftigen, sind vom Gebiete der Monarchie ausgeschlossen!“

Politische Rundschau.

Kaisbach, 25. Jänner.

Inland. Diesertage fand eine zweite Versammlung von Mitgliedern des Herrenhauses statt, welche den österreichisch-ungarischen Verhandlungen gewidmet war. Wie an der ersten Besprechung, nahmen auch diesmal Mitglieder von der Opposition an der Versammlung theil, darunter Graf Leo Thun und Cardinal Schwarzenberg. Ueber die näheren Vorgänge wird auch diesmal das strengste Stillschweigen beobachtet. Aus den geheimen Verhandlungen wissen jedoch die Blätter soviel mitzutheilen, daß auch ultramontane und föderalistische Pairs den Standpunkt der Majorität theilen, daß eine weitere Belastung der diesseitigen Reichshälfte an Ungarn nicht zugestanden werden könne. Es soll aber auch im Herrenhause eine Strömung geben, welche in diesem Augenblicke wieder Herrn von Schmerling in den Vordergrund zu schieben bemüht ist. Wie viel Kraft dieser Strömung zuzutrauen, welche Elemente von derselben beherrscht werden und ob dieselbe in letzter Linie auf den Sturz des Ministeriums abzielt, das alles ist noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Uebrigens sollen die Besprechungen von Herrenhausmitgliedern noch fortgesetzt werden.

Nach den Informationen angesehenen Mitglieder der beiden Häuser des Reichsrathes bestanden wir uns wie die „D. Z.“ schreibt, mitten in einer partiellen Ministerkrise. Minister Lasser soll infolge seines leidenden Zustandes in den letzten Tagen sein Ausscheiden aus der Regierung neuerdings urgirt und die Erklärung abgegeben haben, er befinde sich außerstande, sich auch nur ein paar Wochen lang der aufreibenden Thätigkeit hinzugeben, welche ihm unter den jetzigen Verhältnissen sein Amt zur Pflicht macht. In Abgeordneten- und Herren-

hauskreisen tritt auch seit kurzem mit voller Bestimmtheit das Gerücht auf, daß mit Dr. Herbst bereits Verhandlungen wegen seines Eintrittes in das Ministerium angeknüpft wurden. Es verlautet, daß Herr Dr. Herbst es abgelehnt habe, das Portefeuille des Innern zu übernehmen, daß jedoch Aussicht vorhanden sei, ihn für das Handelsministerium zu gewinnen, für welchen Fall sich Herr v. Clumecly zu einer neuen Wandlung entschließen und die Nachfolgerschaft des Freiherrn v. Lasser antreten würde. In parlamentarischen Kreisen ist man übrigens der Ansicht, daß die Demission des Freiherrn v. Lasser auch noch die zweier anderer Minister zur Folge haben werde. Man meint nemlich, daß für diesen Fall die Stellung des Fürsten Adolf Auersperg unhaltbar sein und daß auch Dr. Unger sich zurückziehen dürfte, sobald Dr. Herbst in das Ministerium tritt.

Ueber die Verhandlungen der Conferenz verlautet ferner, daß sie demnächst in einer in öffentlicher Herrenhausitzung stattfindenden Rundgebung, welche die Form einer Majestätsadresse erhalten soll, ihren Abschluß finden werden. Diese Rundgebung werde sich, wie es heißt, darauf beschränken, der Ueberzeugung des Herrenhauses Ausdruck zu verleihen, daß es für den Fortbestand und das Gedeihen des Gesamtstaates unumgänglich nothwendig sei, keine Zugeständnisse an Ungarn zu machen, durch welche auf Kosten der Reichssee oder der österreichischen Reichshälfte über die mit dem 1867er Ausgleich getroffenen Verzinbarungen hinausgegangen würde. Bei Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten sollen keine Separationsgespräche zutage treten. Es dürfe aber der österreichischen Reichshälfte nicht zugemuthet werden, noch größere finanzielle Lasten zu tragen, nachdem man im 1867er Ausgleich ohnedies Ungarn alle nur denkbare Rücksicht zutheil werden ließ.

Die berliner „National-Zeitung“ sagt bezüglich des Andrássy'schen Reformprojectes: „Wir glauben nicht an die Ewigkeit der Türkenherrschaft. Allein die Politik rechnet mit dem gegenwärtig Gegebenen, und das ist der in dem Entwurfe Andrássy ausgesprochene Wille der Ostmächte, Frankreichs und Italiens, den äußern Status quo der Türkei durch Reformen und Pacification in den insurgierten Provinzen unangetastet zu erhalten. Wenn England, wie verlautet, wol prinzipiell diese Grundlage anerkennt, aber trotzdem im einzelnen der Ausführung nur theilweise beistimmen will, so läge darin das Aeußerste einer Sinnesweise, welche keinesfalls die Billigung des friedlichen Europa finden könnte. Es deutete auf eine Sonderpolitik, welche neben der offenen Heerstraße des politischen

Temmene warm hinsetzen. Aber daraus wird nichts, mein Junge, du läßt von der Dirne, oder —“

„Oder?“ fragte Albert ruhig, als Coord drohend die Faust ballte.

„Oder ich werde dich drei volle Jahre unter die Soldaten stecken. Da mögen sie dich zurecht knuffen und dir Verstand beibringen, aber keinen Pfennig bekommst du vom Hause, kein Stück Brod, kein Stück Schinken, und bei den Soldaten soll's nicht immer gerade hoch hergehen.“

Albert zuckte spöttlich die Achseln.

„Thut, was Ihr wollt, Vater, meinen Entschluß ändert Ihr damit nicht. Wenn Ihr des Thomas Lieschen etwas Unrechtes nachsagen könnt, dann will ich gerne zurückstehen, aber weil sie etwas mehr gelernt hat, als eine Bauer'sfrau nöthig hat, darum sollt Ihr sie mir nicht verdammen. Ja, ich würde nicht einmal eins von all' den anderen Mädchen heiraten, die nichts wissen, als wie sie den Topf mit Erbsen fertig bringen und auch das noch nicht einmal —“

„Ja, ich weiß,“ unterbrach ihn der Vater höhrend. „Du bist auch so einer von den „Feinen“. Der alte Pastor hatte es auf dich abgesehen und meinte noch immer so einen halben Professor aus dir herauszubringen. Ich ärgere mich noch alle Tage,

daß ich den ganzen Blunderkram nicht ins Feuer gesteckt habe, diese alten Bächerfegen. Wenn du darin nicht so viel herumstudiert hättest, dann wärest du jetzt auch ein vernünftiger Mensch und hättest dir nicht solche Grillen in den Kopf gesetzt, dich durch eine Frau wie das Prinzlieschen unglücklich zu machen. Aber du weißt jetzt meine Meinung — ich dulde nicht, daß dieses Mädchen in mein ehrliches Haus kommt.“

„Und Ihr die meine, Vater,“ versetzte Albert mit starrer Ruhe. „Es gelingt Euch nicht, mich dem Mädchen abwendig zu machen, entweder Lieschen oder keine.“

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß Dir's wohl gehe und Du lange lebest auf Erden,“ sagte plötzlich eine fallungsvolle Stimme dicht hinter Albert.

Dieser wandte sich schnell um und sein Blick traf den Pastor. Die Stirne des Jünglings zog sich beim Anblick des Mannes, den er als seinen bösen Geist erkannte, finster zusammen und seine Augen bohrten sich so drohend in die des Pfarrers, daß es diesem durchaus ungemüthlich wurde.

„Ihr braucht mir das vierte Gebot nicht ins Gedächtnis zurückzurufen, Hochehrwürden,“ sagte er mit zornbebender Stimme. „Wenn ich es auch nicht

alle Tage im Munde führe, so weiß ich doch, daß ich meine Eltern stets geehrt habe und ehren werde bis an mein Lebensende. Man kann den lieben Gott und seine Gebote alle Tage im Munde haben und dabei der erbärmlichste Mensch und Sünder von der Welt sein.“

Mit diesen Worten wandte sich Albert ab und verließ das Gemach.

„So, das mag er sich hinter die Ohren schreiben, der heuchlerische Pfaffe, der nichts weiter als hegen und Streit stiften kann. Ich glaube deutlich genug wars und verstanden hat ers wohl. Mag er sich hüten, daß er nicht ferner mein Feind bleibt.“

So sprach Albert, und er hatte sich nicht geirrt. Der Pastor wußte recht wohl, auf wen die Worte des naseweisen Burschen gemünzt sein sollten und er verdrehte über die Frechheit der Jugend die Augen im Kopfe, während Coord Temmene verlegen etwas vor sich hinbrumnte und die Wägen rundum zwischen den Händen drehte. Der Herr Pfarrer that aber das Beste, was er unter solchen Umständen thun konnte, er machte gute Miene zum bösen Spiel und ließ sich in den Sorgenstuhl hinter dem Tische nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Europa ihre eigenen dunklen Pfade zu geben vorzöge, um vielleicht, den Reisegefährten zuvorkommend, in der Herberge sich nach dem passendsten Lager ungestört umthun zu können."

Ausland. Die Berichte über den Ausfall der Delegiertenwahlen haben eine neue Berichtigung erfahren. Wie die zur Abhaltung der Sitzung der Permanenzcommission aus der Provinz in Versailles eingetroffenen Deputierten bestätigen, ist insbesondere in den Departements Loir-et-Cher, Yonne, Aube und Haute-Marne, welche die „Agence Havas“ ebenfalls für die conservative Partei in Anspruch nahm, die Mehrheit den Republikanern gesichert. Wenn sich die über die Wahlstiege der republikanischen Partei eingelaufenen Berichte bestätigen, so kann dieselbe bereits auf die Wahl von 80 Senatoren mit Sicherheit rechnen. Mit den bereits gewählten 60 lebenslänglichen republikanischen Senatoren würde diese Zahl schon annähernd den Republikanern die Mehrheit im Senate sichern, und noch ist das Wahlergebnis aus vielen Departements entweder gar nicht oder wenigstens nicht genau bekannt.

Den Placereien der Regierungorgane zum Trotz hat Gambetta seine Rede doch, und zwar in Aix gehalten. Er empfing nemlich in seinem Hotel viele Generalräthe und sonstige Senatorenwahlmänner, im Ganzen an vierhundert Personen, welchen er den für Marseille bestimmten Vortrag hielt. Desgleichen sprach er in Arles, wo er bei dem Abgeordneten Tardieu abstieg, vor einem größeren Kreise. „Was hat also,“ fragt die République Française, „die Behörde mit allen ihren Schikanen erreicht? Man wollte Herrn Gambetta verhindern, vor den republikanischen General- und Arrondissementräthen der Rhonemündungen zu sprechen? Er hat sie sämmtlich bei sich gesehen. Man wollte ihm das Wort verbieten? Er hat in Marseille, in Aix, in Arles gesprochen und in Aix sogar eine wichtige Rede gehalten, welche durch die Blätter verbreitet werden wird. Man wollte zweihundert Personen verhindern, sich in einem geschlossenen Raume um einen Tisch zu versammeln: ein großer Theil der Bevölkerung gab dem also aus der Stadt vertriebenen Abgeordneten das Geleit. Wir sehen wol den Schaden, den sich die Regierung mit solchen Kunstgriffen zufügt; aber wir forschen vergebens nach dem Vortheile, welchen sie sich davon versprechen kann.“

Aus Madrid wird gemeldet, die Corteswahlen seien für die ministerielle (conservative-liberale) Partei günstig ausgefallen. Dies war vorauszusetzen. Ueberraschend aber ist einigermaßen, daß Castelar in Valencia nicht durchdringen konnte; daß er in Barcelona, wo er gleichfalls kandidierte, wenig Aussichten hatte, seitdem er den Föderalismus aus seinem Programm gestrichen, mußte man freilich. Die Republikaner sollen nur zwei Vertreter durchgesetzt haben; die Namen derselben werden aber noch nicht mitgetheilt.

Herr v. Lesspeps, der Generaldirector der Suezkanal-Gesellschaft, empfing auf seiner jüngsten Reise nach Egypten von den englisch redenden Passagieren am Bord des Dampfers eine Adresse, worin er zu dem Erfolge seines großartigen Unternehmens, des Suezkanals, sowie zu dem Schritte, den die britische Regierung gethan, um „Miteigenthümer des Kanals“ zu werden, warm beglückwünscht wurde. Lesspeps erwiderte, er habe den Kanal stets als ein Werk betrachtet, das während es Frankreich zur besonderen Ehre gereiche, die Interessen der Civilisation fördern und „der politischen Nebenbuhlerschaft Frankreichs und Englands in Egypten ein Ende setzen würde. Seine Wünsche hätten sich nunmehr verwirklicht.“

Zur Tagesgeschichte.

— Zur Honorarfrage der exkoff. Vertreter. Die Advocatenkammer in Prag hat den Vorschlag der Schweserkammer in Graz auf Entschädigung der exkoff. Verteidiger mit Rücksicht auf die Standeswürde und die Ueberbürdung mit Steuern abgelehnt.

— In Rußland haben während des Jahres 1875 171 Damen sich dem Studium der Medicin gewidmet, von denen 102 dem Adelsstande, 17 ihren Familienverbindungen nach dem Großkaufmannsstande, 13 dem Krämerstande, 13 den Familien des Klerus und 24 bürgerlichen Familien angehören. Unter diesen Damen befinden sich 23 Jüdinnen, 12 Armentierinnen, 3 Protestantinnen, alle anderen gehören der orthodoxen Kirche an. 23 sind bereits verheiratet; 53 haben vom Decan der medicinischen Facultät mit großer Auszeichnung ihr Diplom erhalten.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zum Bau der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt.) Es freut uns hiemit constatieren zu können, daß unsere Besprechungen über den Bau der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt dazu beigetragen haben, diese Angelegenheit, die für unsere Stadt ohne Frage von hoher Wichtigkeit ist, in ein neues Stadium zu bringen. Wie man uns mittheilt, wurden vonseite des k. k. Ministeriums die Verhandlungen bezüglich der Erwerbung eines zweckentsprechenden Baugrundes neuerdings eingeleitet. Wir glauben daher nur im Interesse der Sache selbst zu handeln, wenn wir im folgenden alle Baupläge, die diesbezüglich zur Sprache kommen können, nochmals anführen und auch die Gründe erwähnen, die für oder gegen die Erwerbung derselben sprechen. Was erstens die Marzischen Gründe hinter dem Urbas'schen Hause in der St. Peter-vorstadt anlangt, so sind dieselben schon genugsam in Erwägung gezogen worden; dennoch werden sie vonseite des k. k. Ministeriums vor allen anderen ins Auge gefaßt, da sie das nöthige Flächenmaß besitzen und auch um das Geld zu erwerben sind, das dem Ministerium für diesen Bau zur Verfügung gestellt wurde. Wir erwähnen nochmals, daß bei Erwerbung dieses Grundes ganz besonders der gänzliche Mangel jedweden Zuganges hervorgehoben werden muß. Auf die Hebung dieses Mangels aber muß früher Bedacht genommen werden, bevor noch die Ausführung des Gebäudes zur Thatsache wird; denn wenn dasselbe einmal dahebt, dann wird es zu spät sein, darüber Beschluß zu fassen. Die Gemeinde wird zur Herstellung eines solchen zwangsweise nicht verhalten werden können, da sie selbst denselben nicht brauchen und nicht benutzen wird. Ein armüthiges Seitengäßchen aber, das man, etwa zwischen dem Urbas'schen und Zalen'schen Hause herzustellen sich bereit erklären würde, wäre hier von gar keinem Belang. Wie wir uns schon einmal erklärten, wäre nur durch den Abbruch des Urbas'schen Hauses ein ordentlicher Zugang zu schaffen. Wir könnten also für die Erwerbung dieses Grundes nur dann plaidieren, wenn man sich vorher verträglich verhält, daß dieser Zugang gleichzeitig mit dem Beginne des Baues in Angriff genommen wird. Niemand wird wol ernstlich der Ansicht sein können, daß täglich mindestens viermal zwei- bis dreihundert sieben- bis zwölfjährige Knaben und Mädchen durch die vielbefahrene Rothgasse aus- und eingehen sollen; selbst ein Erwachsener muß sich umsehen, wie er z. B. den Lorfwagen, die in die Spinnfabrik fahren und die ganze Gasse ausfüllen, auszuweichen imstande ist. Daher — videant consules! Weiters kommen inbetracht die von der hiesigen Baugesellschaft angebotenen Gründe. Der eine, der erst neuerdings angeboten wurde, die Clementinischen Wiesen und Acker unmittelbar neben der Tabakfabrik, über welche der Weg von der Gradiska über die Südbahn gegen Rosenegg zu führt, kann wol nicht ernstlich in Frage kommen; denn denjenigen, der dort eine Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt sammt den damit verbundenen Volksschulen hindauen wollte, müßten wir wol nicht recht bei Trost halten. Von dieser Baustelle kann insofern ihrer Lage niemals die Rede sein und wenn sie auch umsonst zu haben wäre. Anders verhält es sich mit den unmittelbar neben der Lattermannsallee gelegenen Gründen der Baugesellschaft, die auch zuerst ins Auge gefaßt wurden. Jedermann, der diese Frage mit Ernst und Ruhe beurtheilt, muß sich gestehen, daß dieser Platz unter den obwaltenden Verhältnissen der allein taugliche ist. Abgesehen von der leichten Zugänglichkeit, von den neuen Häusern, die schon dort gebaut wurden und ohne Zweifel beiderseits der Triesterstraße noch gebaut werden, ist auch noch zu bedenken, daß die Veseitigung des Militärspitales und der Verpflegungsmagazine nur eine Frage der Zeit ist. Welch ein Grundcomplex wird da freigegeben! Mag man reden, was

man wolle, hier ist der Schwerpunkt Laibach; hier können eine große Anzahl der prächtigsten Zinshäuser aufgeführt werden, die durch die unmittelbare Nähe der Schule nur gewinnen würden. Es scheint also nur an der Baugesellschaft zu liegen, wenn dieser Platz nicht annehmbar besunden werden sollte; die Stadt selbst könnte sich nur gratulieren, wenn dieser Stadtheil, der der schönste und bestgelegene sein wird, in seiner Mitte auch eine Schule von so hervorragender Bedeutung besitzt. Außer diesen Bauplägen könnten außerdem noch in Betracht kommen das Haus sammt Garten neben den Abacil'schen Gebäuden hinter der Franziskanerkirche. Es soll dort ein ziemlich ausgedehntes Terrain sein und der Besitzer oder die Besitzerin nicht ganz abgeneigt sein, dasselbe herzugeben; die Lage wäre ohne Zweifel gut, wenn nicht das beständige Glockengebimmel von der nahen Franziskanerkirche für eine Schule eine unleidliche Nachbarschaft abgäbe. Wir können diese unsere Darstellung nicht schließen, ohne noch anzuführen, daß der herrlichste Bauplatz für eine solche Anstalt der Klostergarten des hiesigen Ursulinconvents wäre. Wer es dahin brächte, daß dieser Grund einmal verbaut werden könnte mit gleichzeitiger Herstellung einer Gasse in der Gegend der jetzigen Citavnica auf die Triesterstraße zu, der hätte sich verdient gemacht um die Stadt Laibach. Daß dies einmal geschehen wird, dieser Hoffnung geben wir uns hin; es könnte dies aber jetzt schon geschehen, da hierzu eine Gelegenheit sich bietet, wie sie nicht oft kommt. Es bedarf also die Sache nur noch der nöthigen Energie.

— (Handelskammertag.) Handelskammerpräsident A. Dreß ist mit dem gestrigen Schnellzuge zum österreichischen Handelskammertage nach Wien abgereist.

— (Ernennungen.) Das Oberlandesgericht in Graz hat den Doctoranden Johann Tauber und den Rechtspracticanten Josef R. v. Mully zu Auscultanten ernannt.

— (Schwurgerichtssitzung.) In der ersten Schwurgerichtssitzung des Jahres 1876 werden bei dem Kreisgerichte Rudolfswerth der dortige Kreisgerichtspräsident Feuniker als Vorsitzender und als dessen Stellvertreter Landesgerichtsrath Dr. Boszka fungieren.

— (Strafgerichtskosten.) Für die Vollstreckung des Strafurtheiles an zu einer Freiheitsstrafe verurtheilten Personen wird der zu leistende Kostenbetrag für das Jahr 1876 pr. Kopf und Tag festgesetzt, wie folgt: bei den Gerichtshöfen in Laibach und Rudolfswerth auf 36 $\frac{1}{2}$ kr., bei den im Landesgerichtssprengel Laibach gelegenen Bezirksgerichten 57 $\frac{1}{2}$ kr., bei jenen im Landesgerichtssprengel Rudolfswerth 65 kr.

— (Zahrmarktbericht vom 24. d. M.) Zahlreicher Hornviehaustrieb, darunter wenig gemästete Ochsen, Bockvieh lebhaft, der Stand des Biehes mittelgut genährt; Rindviehmarkt schwächer besucht, nur einige Verkäufe; im Manufakturgeschäft nur in einzelnen Verkaufsstellen lebhafter Detailverkauf, ein gros-Geschäft ohne Belang; in Specereiwaren aus Anlaß der Faschingszeit lebhafter Absatz in die Provinz; in Leder-, Eisen- und Pelzwaren flauer Absatz, Geldmangel sichtbar auftretend.

— (Zum Pic-Concerte.) Wir werden ersucht mitzutheilen, daß Fr. Thaller ihre anfänglich gemachte Zusage, bei dem am 23. d. M. im Glasjalon der Casino-restaurant stattgehenden Concerte mitwirken zu wollen, bereits am Freitag den 21. d. M. zurückgezogen hat; daß Herr Kapellmeister Pic es unterließ, hiernach sein Programm zu ändern und es vorzog, Fr. Thaller am Concertabend „unpäßlich“ zu melden.

— (Aus der Amtszeitung.) Besetzung einer Lehrerinstelle an der Marine-Volks- und Bürgerschule in Pola; Gesuche bis 1. Februar an das Reichskriegsministerium (Marine-Section).

— (Neuer Verein.) Die steiermärkische Statthalterei genehmigte die Statuten des in Graz neugegründeten Studentenvereines „Hilaritas“ und die geänderten Statuten des dortigen „Studenten-Unterstützungsvereines.“ Beiden Vereinen gehören Studenten aus Krain als Mitglieder an.

— (Für den krainischen Schulpfennig) haben gespendet die Herren: Lambert Lufmann, Handelsmann, 5 fl.; Lorenz Mikusch, Handelsmann, 1 fl.; Arthur Mähleisen, Handelsmann, 2 fl.; Ernst Mähleisen, k. k. Staatsanwaltsadjunkt, 1 fl.; Jakob Naglas, Möbelhändler, 1 fl.; Dr. Anton Bifferrer, Hof- und Gerichtsadvocat, 2 fl.

Johann Berlek, Realitätenbesitzer, 1 fl.; Josef Schloffer, Handelsmann, 1 fl.; ein Ungenannter 2 fl.; ein Ungenannter 1 fl. 24 kr.

(Wenn Kinder mit Bünchhölzchen spielen.) Diesertage wäre durch unvorsichtiges Gebaren mit Bünchhölzchen vonseite der Kinder bald ein großes Unglück geschehen, dem auch Menschenleben zum Opfer fallen konnten. Die Frau eines Straußhans-Wachmannes schlief mit ihrem vierjährigen Knaben allein in einem Zimmer in der Rosengasse. Mitten in der Nacht erwacht sie, fühlt sich aber ganz betäubt im Kopfe und ist kaum imstande, das Bett zu verlassen. Dazu war das Zimmer voll Rauch und ein unaussprechlicher Brandgeruch wirkte erstickend. Nach langem Umbertappen gelang es ihr endlich die Thür zu erreichen und zu öffnen. Nachdem sich die Frau in der frischen Luft etwas erholt, fällt ihr erst ihr Kind ein und sie stürzt in das Zimmer, um selbes zu retten. Nachdem sie noch die Fenster geöffnet und der Rauch sich verzogen, forschte sie nach der Ursache des Brandes und findet, daß ihre gesammte Wäsche in der Lade eines Comodlakens verkokelt war, das Feuer bereits den Boden der Schublade durchgebrannt hatte und im Begriffe war, weitere Verheerungen anzurichten. Natürlich konnte sich niemand erklären, wie Feuer in die Schublade gekommen. Endlich brachte die Frau von ihrem Knaben heraus, daß sein Spielkamerad vom Nachbarnhaus, der einige Jahre älter ist, während die Mutter in der Küche beschäftigt war, sich damit unterhielt, Bünchhölzchen in die Schließlöcher der Schubladen zu stecken. Von diesen war also eines durch die Reibung entzündet worden und die Unvorsichtigkeit des Bubens hatte diesmal nur den Verlust der Wäsche zur Folge.

(Straßenverkehr nächst Belved.) Eine Correspondenz des Straßenaussschusses in Radmannsdorf theilt uns zur Wichtigkeit der in unserem Blatte vom 21. d. M. unter dem Stichworte „Verkehrshörung“ gebrachten Notiz mit, daß beim genannten Straßenaussschusse bisher weder vonseite des Publikums, noch vonseite der Postämter eine Beschwerde inbetreff des gehörten Straßenverkehrs zwischen Radmannsdorf, Belved und wochener Feistritz vorgebracht wurde. Die im heurigen abnormen Winter infolge des in allen Gebirgs- und Alpenländern gefallenen Schnees eingetretene „Erstörung des Verkehrs“ sei mit einer wochenlang andauernden Verkehrsunterbrechung nicht zu verwechseln. Schließlich bemerkt die erwähnte Correspondenz, es sei allerdings sehr zu beklagen, daß die vom radmannsdorfer Straßenaussschusse ungesäumt getroffenen Anordnungen in der Erwägung, als dem Straßenaussschusse zur Durchführung seiner Verfügungen kein Machtbefugnis zusteht, an der Fahrlässigkeit der Concurrenzpflichtigen und an dem gänzlichen Mangel entsprechender Unterstützung scheitern, während doch in langgeheuten Pöhlwegen laufende Straßenzüge mit Rücksicht auf die von den Lehnen ablagernden Schneemassen ein schnelles, energisches Eingreifen dringend notwendig erscheinen lassen.

(Von der Südbahn.) In der Zeit vom 8ten bis 14. d. M. betragen die Einnahmen auf den Bahnlirien des österreichischen Reiches 417,004 fl., um 190,303 fl. weniger, als in derselben Zeit des Vorjahres; auf den Linien des italienischen Reiches 561,956 fl., um 5205 fl. weniger als im Vorjahre. Die Ursache der geringeren Einnahmen liegt in den infolge Schneeverwehungen eingetretenen Verkehrshörungen. Bei den bevorstehenden in Wien zur Verhandlung kommenden Fragen über die Trennung des italienischen Südbahnnetzes wird, wie pester Blätter melden, die Trennung der ungarischen Linien von den österreichischen nicht zur Sprache kommen.

(Strenge Winter.) Da der diesjährige Winter nunmehr mit Macht aufgetreten ist, so dürfte es vielleicht unseren Lesern nicht uninteressant sein, einiges über „strenge“ Winter früherer Zeiten zu erfahren. Im Jahre 401 war das schwarze Meer, und 763 nicht allein daselbe sondern auch die Straße der Dardanellen zugefroren und der Schnee lag an einigen Stellen 50 Fuß hoch. 822 waren die großen europäischen Flüsse: Donau, Elbe u. s. w. so stark gefroren, daß sie einen Monat lang schwere Lastwagen trugen. 866 war das adriatische Meer gefroren. 991 war alles gefroren, die Ernten schlugen ganz und gar fehl, mit Hunger und Pest endete das Jahr. 1067 erfroren die meisten Reisenden in Deutschland auf den Wegen. 1133 war der Po zugefroren von Cremona bis zum Meere, die

Weinfässer barsten und selbst die Bäume zerplagten mit gewaltigem Krachen. 1236 war die Donau bis zum Grunde ihres Bettes gefroren und verblieb in diesem Zustande lange Zeit. 1316 war völliger Miswachs in Deutschland infolge der Kälte, und Weizen, welcher einige Jahre vorher für 6 Schilling der Malter in England verkauft wurde, stieg bis zu 2 Pfund Sterling. 1339 war aus derselben Ursache Miswachs in Schottland und eine große Theuerung und Hungersnoth erfolgte, daß die Armen von Gras leben mußten und viele jämmerlich auf dem Felde umlamen. 1432, 1433 und 1434 waren die Winter ungewöhnlich streng. Einmal schneite es 40 Tage ohne Unterbrechung. 1468 wurde der den Soldaten in Flandern zugetheilte Wein mit Axten zerhauen. 1683 war der Winter gewaltig kalt, die meisten Stechpalmen gingen aus, Kutschen fuhrten die Themele auf und ab, wo das Eis 11 Zoll dick war. 1709 trat ein sehr kalter Winter ein, so daß der Frost neun Fuß in den Boden drang. 1716 wurden auf der Themse Euben errichtet und Märkte gehalten. 1718 froz es von Neujahr bis Lichtmess so stark, daß man von Peltworm und Nordstrand nach der schleswig'schen Festlandsküste bei Hatstadt über das Eis ging. Dies geschah unmittelbar nach der fürchterlichen Sturmflut von 1717. 1744 war in England das stärkste Ae, sobald es in Freiheit gesetzt wurde, in weniger als 15 Minuten mit Eis bedekt. 1809 und 1812 waren entsehrlich kalte Winter. 1814 war Markt auf der Themse man fuhr Tag und Nacht mit schwer beladenen und oft mit vier Pferden bespannten Wagen 1—1½ Meilen über das Eis und dies selbst noch im April. Es hatten sich Wagenspuren gebildet, welche Monate lang unverändert blieben. Die dichtgedrängten Eismassen lager bis halbwegs nach Helgoland hinaus.

(Landschaftliches Theater.) Alfred Hennequins dreiactiges Lustspiel „Drei Hite“, deutsch von Emil Neumann, bewegt sich in ganz gewöhnlichen Formen, läßt das feine Salonkleid des französischen Lustspieles vermissen, bietet im ersten Acte nur leeres Gewäsch und nimmt erst im zweiten Acte die gesteigerte Aufmerksamkeit der Zuhörer in Anspruch, indem es mehr in den Charakter einer Posse übergeht. Die Unterlage dieses Bühnenwerkes die Verwechslung von Männerhüten bei Gelegenheit eines von einem Ehemanne in Abwesenheit seiner Ehehälfte unternommenen Stellwechslens — wird breit ausgesponnen und empfängt durch allerhand Mißverständnisse einigen Reiz. Herr Frederigt gab die Rolle des in tausend Angsten befindlichen „Edgar Dupratton“ mit bewunderungswürdiger Jungensfertigkeit; Herr Thaller jene des gemüthlichen, unterwürfigen Lehrers „Eugene Schwestre“ so vorzüglich, daß ihm die Ehre des Hervorrufes nicht ausblieb. Weiteres Verdienst, dieses leichte Machwerk über Wasser erhalten zu haben, erwarben sich die Herren Steinberger (Baptiste), Verla (Adolphe Lémidart), Janz (Paul d'Hervey), die Fräulein Corbach (Isabella) und Thaller (Lucie).

(Faschings-Calendarium) Mittwoch den 26. d. erster Casinovereinsball; Sonntag 30. Januar, Tapizeierkränzchen in der Ehrenpforte; Dienstag 1. Februar, Regelmund-Kränzchen; Donnerstag 3. Februar, Faschingsliedertafel der philharmonischen Gesellschaft; Samstag 5. Februar, Juristenball im Casino und Herrschaftsdienersball im Hotel „Elefant“; Sonntag den 6. Februar, Feuerwehkränzchen auf der Schießstätte; Samstag 12. Februar, Handlungsbull; Samstag 19. Februar, Sängerkränzchen; Montag 21. Februar, Militär-Beteranen-Bereinsball; Mittwoch 23. Februar, Casinovereinsball; Samstag 26. Februar, Feldweibelball; Sonntag 27. Februar, Turnerkränzchen. Im landschaftlichen Theater werden drei Maskenbälle stattfinden.

Witterung.

Laibach, 25. Jänner.

Anhaltend dichter Nebel, windstill. Temperatur: morgens 7 Uhr 7.6°, nachmittags 2 Uhr — 4.4° C. (1875 + 6.6°; 1874 + 0.4° C.) Barometer 751.96 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 2.7°, um 0.8° unter dem Normale.

Angelommene Fremde

am 25. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Silb, Ofres, Nech und Schneemann, Kaufleute, Wien. — Schirza, Privatier, Sachsenseld. — Schwarz, f. l. Oberstlieutenant, Graz. — Stalzer und Koffar, Gottschee. — Gerstel, Agent; Heinrich dal Torso und Zagorc, Triest.

Hotel Elefant. Leggel, Rfm., Ranischa. — Kastelig, Triest. — Nkar, Obertrain. — Pohar, Lesnach. Hotel Europa. Löw, Getreidehändler, Sisset. Köhren, Verla, Polica. — Weiser, Rfm., Krainburg. — Gröfchner, Graz. — Pirz, Obertrain. Sternwarte. Kieglner, Krainburg. — Salofer und Puzl, Großschätz. — Verbaus, Bidem. — Jalkit, Podgoritz. Vogacar, Fuzine. — Drobnic, Suttenseld. — Vogacar, Bobelsberg. — Sterger, St. Ruprecht.

Verstorbene.

Den 24. Jänner. Franz Zeras, Conducteurs-Kind, 7 Wochen, St. Petersvorstadt Nr. 65, Brechdurchfall. — Maria Verdan, Dampfmüllerswitwe, 32 J., St. Petersvorstadt Nr. 37, Lungenschwindsucht.

Theater.

Heute: Drei Paar Schuhe. Lebensbild mit Gesang in 3 Acten von A. Verla.

Morgen: Die Frau Meisterin. Operette in 3 Acten von F. Suppé.

Telegramme.

Wien, 24. Jänner. Der volkswirtschaftliche Ausschuss berieth die Anträge seines Referenten Dormiger in der handelspolitischen Frage. Nach langer Generaldebatte, woran sich zahlreiche Redner theilnahmen, constatirte der Referent die versöhnlichen Worte, welche seitens aller Redner gebraucht wurden. Hohenwart beantragte den Zusatz, daß in der abgegebenen Erklärung der Regierung eine Verantwortung der von ihm und Genossen diesbezüglich eingebrachten Interpellation nicht enthalten sei. Der Ausschuss beschließt, in die Berathung dieses Antrages erst nach erfolgter Berathung der Referenten-Anträge einzugehen.

In der Specialdebatte wird Punkt I, betreffend den Zolltarif, mit mehreren Amendements angenommen, die Debatte über Punkt II (Appreturverfahren) aber nicht beendet. Im Club der Linken wurde eine Discussion über die ungarische Frage angeregt, selbe aber nach längerer Debatte abgelehnt.

Zahnweh! jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschtz**. (15) 4-3

Soeben angekommen neue moderne **Wiener Ballmosen** für Damentoielten; auch werden **Ballcolifluren** schnellstens angefertigt. Um einen geneigten Anspruch bittet alle geehrten Damen (33) 3-2 **Augustine Wagand**, Modistin in Laibach, vis-à-vis der Franziskanerkirche Nr. 47.

Wiener Börse vom 24. Jänner.					
Staatsfonds.	Weld	Ware	Pfandbriefe.	Weld	Ware
Spec. Rente, öst. Pap.	68 90	69—	Allg. öst. Mob.-Credit.	101 25	101 75
do. do. öst. in Silb.	74 —	74 10	do. in 33 J.	90 25	90 75
Loose von 1854	106 25	106 75	Ration. d. W.	96 75	96 85
Loose von 1860, ganzl.	119 75	113—	Ung. Mob.-Creditanst.	85 50	86—
Loose von 1860, händl.	123 25	123 75	Prioritäts-Obl.		
Prämienf. v. 1864	134 25	134 75	Franz. Josephs-Bahn	93—	93 50
			Oest. Nordwestbahn	99 50	100—
			Stiezenbürger	68 75	69—
			Staatsbahn	145 25	145 50
			Österr.-Ung. 500 Fr.	107 25	107 50
			do. Bond	—	—
Grundent.-Obl.			Loose.		
Siebenbürg.	76—	76 50	Credit-Lose	161 75	162—
Ungarn	76—	76 50	Mobilf. Lose	13 60	14—
			Wechs. (3Mon.)		
Actien.			Aug. 100 fl. silb. W.	—	—
Anglo-Bank	93 30	93 60	Franz. 100 Markt . . .	54 10	56 30
Creditanstalt	191 80	191 80	Hamburg	56 10	56 20
Depositenbank	130 50	131 50	London 10 Pfd. Sterl.	114 30	114 70
Escompte-Anstalt	670—	675—	Paris 100 francs . . .	45 50	45 60
Franco-Bank	28 50	29—	Münzen.		
Handelsbank	47—	47 50	Ruß. Münz-Ducaten	5 40 1/2	5 41 1/2
Rationalbank	896—	898—	20-Francs-Stück	9 19 1/2	9 20 1/2
Oest. Bankgesell.	168—	170—	Preuß. Kassenscheine	56 80	56 85
Union-Bank	74—	74 25	Silber	104 50	104 80
Verkehrsbank	74 15	75 25			
Wissb.-Bahn	114 50	114 75			
Karl Ludwigbahn	197 50	1 7 75			
Ruß. Ost.-Bahn	105 50	105 75			
Ruß. Fr. Josephs	145 50	146—			
Staatsbahn	293 50	294 50			
Südbahn	116—	116 25			

Telegraphischer Coursbericht am 25. Jänner. Papier-Rente 68 90 — Silber-Rente 73 90 — 1860er Staats-Anlehen 112 75. — Bantactien 892. — Credit 190 60 — London 114 40. — Silber 104 65. — R. t. Münzducaten 5 41 1/2. — 20-Francs Stück 9 19 1/2. — 100 Reichsmark 56 85.